



V o l k s f e s t

des Amtes Windheim zu Lohde
24. und 25. September 1949.

*Allen denen, die sich mit Rat und Tat
unermüdlich für die Räumung des Amtes
Windheim zu Lahde von verschleppten
Ausländern einsetzten, in Dankbarkeit!*

*Den Einwohnern des Amtes
zur Erinnerung und Mahnung!*

Zum Geleit!

Vor wenigen Wochen haben die letzten Polen unser Amt verlassen. Die sieben Dörfer, die mit verschleppten Ausländern belegt waren, Bierde, Frille, Nferheide, Lahde, Papinghausen, Raderhorst und Wietroheim sind wieder frei. Ihre Bewohner sind nach 4 langen Jahren des quälenden Wartens und eines Daseins als ungebetene Gäste unter fremden Dach wieder zu Hause. Die umliegenden Dörfer sind von vielfältigem, schwerem Druck befreit.

Der großen Freude darüber verleiht das Volkfest des ganzen Amtes im zuletzt geräumten Lahde sichtbaren Ausdruck. Stunden des Frohsinns sollen helfen, die schweren und niederdrückenden Erlebnisse der vergangenen Jahre zu überwinden. Dieses Fest will aber zugleich auch die zusammenbringen, die lange räumlich getrennt, dennoch durch ein gemeinsames hartes Schicksal und durch das Verfechten einer gemeinsamen Sache enger als je vorher verbunden waren. Sie alle stehen im persönlichen Leben wie in dem ihrer dörflichen Gemeinschaft vor schweren Aufgaben, die nur durch das gemeinsame Zutreten aller zu meistern sind.

Das Bewußtsein dieser schicksalhaften Verbundenheit der Bevölkerung unseres Amtes zu stärken und zu vertiefen, ist der Sinn dieser Schrift. In unserer schnelllebigen Zeit vergessen wir nur zu leicht die Vorgänge, die unser Dasein entscheidend bestimmten. Deshalb soll hier versucht werden, die wesentlichsten Ereignisse der vergangenen 4 Jahre und die durch sie bedingten Verhältnisse im Amte Windheim festzuhalten. Die Erinnerung an gemeinsam durchlebte und überwundene Notzeit soll der lebenden Generation die Verpflichtung vor Augen halten, auch künftig alles Trennende zu überwinden und zusammenhalten. Dem kommenden Geschlechtern aber soll die Mahnung sein, immer wieder das Gemeinsame zu sehen und zu suchen. Darüber hinaus möchte diese Schrift, soweit ihr das bei ihrem beschränkten Raume möglich ist,

den Bewohnern unseres Amtes die Geschichte seiner Landschaft und seiner Menschen nahe bringen, von den Anfängen bis zu den Ereignissen des letzten Krieges, der auch in unserer Heimat seine furchtbaren Spuren hinterließ. Es soll damit der Mut gestärkt werden, den Kampf mit dem Schicksal aufzunehmen und es gemeinsam zu überwinden, so wie die vergangenen Geschlechter es getan haben. Es soll damit vor allem die Liebe zu unserer schönen Heimat geweckt werden.

In der beängstigenden Lebensunsicherheit, die das Kennzeichen unserer Zeit ist, in dem großen Zwiespalt zwischen Gestern und Morgen vermag uns die Heimat einen sicheren Grund unseres Daseins zu geben, ohne den unsere Entscheidungen und unser Tun ohne Sinn bleiben müßten. Mit diesem festen Halt werden wir auch fähig werden, die Aufgaben erfüllen zu helfen, die uns die neue Zeit stellt. Die in der engeren Heimat gewonnene lebendige Erfahrung, daß Menschen der verschiedensten Berufe, Parteien, Bekenntnisse und geistigen Richtungen durchaus ein Gemeinsames verbinden kann, wird in uns allen die Hoffnung, den Wunsch und den Willen stärken, daß trotz aller Widerstände auch in der weiten Welt bessere und würdigere Formen des Zusammenlebens der Einzelmenschen und der Völker Wirklichkeit werden. Wir werden so, wie Gorch Fock es einmal gesagt hat, „mit der Heimat im Herzen die Welt umfassen, mit der Welt vor Augen die Heimat, liebend und bauend durchdringen.“



Die Entwicklung unserer Landschaft.

Den nordöstlichen Teil des Kreises Minden bildet mit 22 Landgemeinden das größte Amt des Kreises, das Amt Windheim mit dem Amtssitz in Lahde. Hervorgegangen aus den Aemtern Petershagen und Hausberge ist seine heutige Gestalt das Ergebnis einer Jahrhunderte alten Entwicklung. Erst 1934 mit der Einbeziehung eines Teiles des aufgelösten Amtes Schlüsselburg wurde der jetzige Stand erreicht. Das Amt mit einer Länge von etwa 50 km wird im Westen von der Weser begrenzt und hat im Osten und Norden Schaumburg-Lippe und Hannover zum Nachbarn. Diese Nachbarschaft ist nicht ohne Einfluß auf die Wesensart des Landes geblieben. Von der Weser wird die Landschaft und Geschichte des Amtsbezirkes bestimmt.

Geographisch gehört unser Amt dem norddeutschen Tiefland und damit dem norddeutschen Vergletscherungsgebiet, das sich in der Eiszeit bis in das südliche Westfalen erstreckte, an. Mächtige Gletscher, die sich aus den Nordländern heranschoben, bedeckten den Boden mit einer Eisdecke von mehreren 100 m Stärke. Nach dem Abschmelzen des Eises bahnten sich die frei werdenden ungeheuren Wassermassen einen Weg zur Nordsee, aber nicht gleich im Lauf der heutigen Weser. Diese floß anfangs südlich des Weser- und Wiehengebirges. Nach dem Durchbruch durch die Weserkette, also nach der Entstehung der „Porta Westfalica“, von der auch eine Sage erzählt, geschah der Abfluß der Wassermassen auf einem Umweg nördlich der Weserkette über Lübbecke und den Dümmer See zur Nordsee. Erst mit weiter zunehmender Erwärmung und weiterem Abschmelzen der Gletscher fand die Weser ihre heutige Richtung zur Nordsee.

Das Urstromtal der Weser verlief von der Bodenerhebung im Westen — Todtenhausen, Heisterholz, Hopfenberg, Gernheim — bis an die Höhen in Quetzen, Maßlob, Ilserheide, Gehlberg, Döhren, Seeberg, Heimsen, Wasserstraße. Aus dieser Wasserwüste, von der ein sehr starkes Hochwasser heute noch eine schwache Vorstellung zu vermitteln vermag, erhoben sich, durch Geröllablagerungen, allmählich Inseln heraus, die wiederum eine häufige Verlagerung des Strombettes zur Folge hatten. Bei der Ausbaggerung des Kanalbettes zur Staustufe Petershagen zeigten die Ablagerungen über dem Tonschiefer eine Mächtigkeit von 10 bis 14 Metern. Sie bestand aus nordischem Schotter, entstanden aus den in der Eiszeit aus dem Norden mitgeschleppten und zerriebenen Granitblöcken, darüber grober und feiner Buntsandsteinschotter, mitgeführt aus den hei-

mischen Gebirgen, abwechselnd mit Sand- und Lehmschichten. Reste der eiszeitlichen Tierwelt wie Mammut, Nashorn und Riesenhirsch wurden vielfach gefunden. Das schönste Stück bildet der zwischen Windheim und Döhren gefundene Kopf eines Mammut-Babys. Die durch die Ablagerungen bedingten vielfachen Veränderungen des Weserbettes lassen sich in geschichtlicher Zeit noch nachweisen. Im 13. Jahrhundert wird in Döhren die Insel „Swartensten“ erwähnt, 1769 fand ein öffentlicher Grosverkauf auf einer Insel bei Leteln statt. Auch die in unserem Bereich in die Weser einmündenden und parallel zu ihr verlaufenden Flüsse Aue (1292 Ow genannt) und Gehle (1299 Ghela genannt) geben gutes Zeugnis. Sie werden längere Zeit Nebenarme der Weser gewesen sein und mündete die Aue noch in geschichtlicher Zeit wesentlich näher bei Lahde in die Weser. Heute noch deutlich erkennbare alte Weserarme sind das infolge des Kanalbaues aufgeschüttelte Jösser Bruch und bei Schlüsselburg das Schmiedebruch, in dem sich noch der kleine Bollsee erhalten hat, welcher wegen seiner seltenen Pflanzen- und Tierwelt zum Naturschutzgebiet erklärt werden konnte.

In diesem Urstromtal der Weser, dessen östlicher Teil von Leteln bis Schlüsselburg einen wertvollen Bestandteil unseres Amtes ausmacht, wechselt fruchtbarer, schwerer Marschboden an der Weser und an den Flußmündungen ab mit leichtem, kiesigem auch sandigem Geestboden auf höher gelegenen Flächen, der aber überall eine lohnende landwirtschaftliche Bearbeitung ermöglicht. Ein Blick von der Windmühle vor Todtenhausen auf Leteln und Wietersheim zur Sommerzeit, oder von der Pottmühle nach Süden, Osten und Norden, oder vom Seeberg bei Ilyese nach Süden und Westen läßt uns saftige Weserwiesen, wogende Kornfelder und behäbige, wohlhabende Dörfer schauen. Ein gesegnetes Land!

Während im Wesertal westlich der Aue-Gehle-Linie der Blick über weite, wenig durch Bäume und Hecken unterbrochene Flächen geht, bildet der Landschaftscharakter östlich der Linie einen starken Kontrast. Baumgruppen, Wälder und Buschwerk wechseln einander im hügeligen Gelände ab, Wegen ungünstiger Grundwasserverhältnisse, saurer Niederungen, Sandflächen und Dünen (Neuenknick und Seelenfeld) mit zahlreichen nordischen Findlingen aus der Eiszeit, sind die Voraussetzungen für die Bodenbewirtschaftung wesentlich schlechter.

Die Weser tritt in Leteln mit 37,2 m über Normal-Null in den Amtsbezirk ein und verläßt uns in Schlüsselburg mit 27 m über Normal-Null. Die Landhöhe im Wesertal erreicht einen Durchschnitt von 41 m, dagegen der östliche Teil 50—60 m. Der Nollenberg, im Volksmund auch „Lusebrink“, ist mit seinen 79,1 m die höchste Erhebung des Amtes. Wer einmal von diesem Hügel einen Rund-

blick hat tun können, versteht, warum unsere Vorfahren gerade an dieser Stelle ihre Toten zur letzten Ruhe brachten.

Das ist etwa das Bild unserer heutigen Landschaft in ihrer Gestalt und in ihrem Bodenwuchs. Zwischen dem Ende der Eiszeiten — es gab mehrere — und heute liegt aber eine Entwicklung, die sich über Zehntausende von Jahren erstreckt. Die verschiedensten Einflüsse, wie Klimaschwankungen und nicht zuletzt der Mensch haben auf die Bildung der Landschaft tiefgreifend eingewirkt. Um etwa 20 000 vor Christi Geburt war ganz Norddeutschland vom Eise frei, die Gletscher hatten sich nach Skandinavien zurückgezogen. In den Eiszeiten, den Zeiten des Kältehochstandes, glich unsere Heimat der Tundra im heutigen Nordsibirien mit Moosen, Rentierflechte und Zwergbirke. In ihr lebten Rentier, Moschusochse, Eisfuchs, Mammut und das wollhaarige Nashorn. In den Zwischeneiszeiten oder Wärmeperioden nahm die Landschaft steppenartigen Charakter an mit Rhinoceros, Flußpferd und Urelefant. In beiden Zeiten lebten bei uns der Höhlenbär, Höhlenlöwe, Edelhirsch, Riesenhirsch und Urstier. Knochenreste dieser Tierwelt sind in der näheren und weiteren Heimat bei Baggerarbeiten vielfach zum Vorschein gekommen. Vorgeschichtliche Bodenfunde und Pflanzengeographische Forschungen ergeben für die Bronzezeit, 2000—750 vor Christi Geburt, ein ziemlich klares Bild von dem damals herrschenden Klima. Danach lag der Grundwasserspiegel wesentlich niedriger als heute. So wurde im mittleren Schweden kein Roggen sondern Weizen angebaut, der eine regelmäßige ergiebige Ernte einbrachte. Die Eiche wuchs in Gegenden Skandinaviens als Waldbaum, wo heute nur noch Fichte und Kiefer auftreten. Der Haselstrauch hat heute sein Verbreitungsgebiet Hunderte von Kilometern südlicher als in der Bronzezeit. In Dänemark ist die Eiche als Wald bildender Baum weithin durch die Buche verdrängt worden, weil diese weniger Wert auf hohe Sommerwärme als auf reichliche und gleichmäßige Feuchtigkeit legt. Das sind Zeugnisse für eine Sommerwärme in Mittel- und Nordeuropa, die nach mehrfachen Berechnungen um 2 Grad höher lagen als heute. Der Wärmehochstand verbunden mit zu gleicher Zeit geringer Niederschlägen fällt in die Zeit von 1200—1000 vor Christi Geburt. Dann tritt allmählich ein Umschlag zu kühlerem und regenreicherem Klima auf, der sich in der vorchristlichen Eisenzeit fortsetzt. Rein äußerlich kommen die klimatischen Verhältnisse der Bronzezeit schon in der leichten Kleidung der Frauen und Männer dieser Zeit zum Ausdruck, wie wir sie aus zahlreichen Bestattungen in Baumsärgen kennen. Viel einschneidender sind sie noch für die Art der Besiedelung. Das trockene, regenarme und warme Klima trieb die vorgeschichtlichen Bewohner von der vorher besiedelten, höher gelegenen, jetzt zu trocken gewordenen Geest herab in die mit Anwäldern durchsetzten Niede-

rungen und Marsche der Flüsse. Ein Umschwung im Klima durch vermehrte Niederschläge und Rückgang der Wärme ruft eine rückläufige Bewegung hervor. Die Niederungen müssen wieder aufgegeben werden. Wir finden heute noch in einzelnen Gemeinden des Amtes Plätze, die bei Weserhochwasser entweder überschwemmt werden oder Inseln bilden und doch Spuren einer Tätigkeit vorgeschichtlicher Menschen in Gestalt von Begräbnisplätzen aufweisen. So konnte der römische Geschichtsschreiber Tacitus in seinem um hundert nach Christi Geburt entstandenen Buch „Germania“ über unsere Heimat sagen: . . . aut silvis horrida aut paludibus foeda . . . d. h. entweder schrecklich durch seine Wälder oder grausig durch seine Sümpfe und Moore . . .

Aus der Geschichte.

Für die Vorgeschichtsforschung war das Amt Windheim immer ein sehr interessantes Gebiet. Aus allen Perioden der Vorgeschichte, der Steinzeit von etwa 500 000 vor Chr. Geb. bis 2000 vor Chr. Geb., der Bronzezeit von 2000 bis 750 vor Chr. Geb., der Eisenzeit von 800 bis Chr. Geb., der römischen Kaiserzeit von Chr. Geb. bis 400 nach Chr. Geb., liegen zahlreiche Funde vor, die zum größten Teil im Mindener Heimatmuseum aufbewahrt werden. Fast jede Gemeinde hat ihren Anteil an ihnen. Sind die Funde aus den älteren Perioden auch nur Einzel- und Streufunde, wie bearbeitete Feuersteine, in Form von Pfeilspitzen, Steinbeilen, Steinäxten und kunstvoll gearbeiteten Feuersteindolchen, so nehmen sie in den jüngeren Perioden an Umfang und Wichtigkeit zu. Sie stammen vorwiegend aus der Eisenzeit und der früheren römischen Kaiserzeit. Die verschiedenen vorgeschichtlichen Kulturkreise haben ihre Spuren bei uns hinterlassen. Ich möchte nur einige Funde nennen: Ein Zonenbecher aus Heimsen, ein Kupfer- und zwei Bronzebeile aus Windheim, die Bronzeringe aus Ilse und eine schöne Urne der frühen römischen Kaiserzeit aus Döhren. Zeigen die im Süden des Amtes zum Vorschein gekommenen Begräbnisplätze meist nur einen geringen Umfang, so kann man im Norden zwischen Neuenknick, Seelenfeld und Heimsen von ausgedehnten Gräberfeldern sprechen. In der Seelenfeld-Loccumer Heide sind vor etwa 50 Jahren noch annähernd 50 unzerstörte Hügelgräber gezählt worden. Sie sind in der Uebergangszeit von der Bronze- zur Eisenzeit entstanden und wurden bis in die Eisenzeit für Bestattungen benutzt. Heute sind nur drei wenig geachtete, zum Teil angegrabene Hügel vorhanden, die unter Schutz gestellt sind. Die übrigen sind bei Heidekultivierungsarbeiten durch französische Kriegsgefangene im 1. Weltkrieg nach planmäßiger Ausgrabung unter Leitung von Professor Lange-

wiesche, Bünde, eingeebnet worden. Eine andere unseren Vorfahren heilige, ehrwürdige Begräbnisstätte ist der schon erwähnte 79 m hohe Nollenberg. Er gab schon zu den verschiedensten Deutungen Anlaß. Er barg viele Graburnen und vielleicht sogar eine nicht genügend beachtete Verbrennungsstätte. Von unberufenen Händen durchwühlt, zur Abfuhr von Sand und zur Anlage eines Scheibenschiefstandes benutzt, ist auch diese Stätte ein Zeichen unserer pietätlos gewordenen Zeit.

Die große Anzahl der bis jetzt bekannt gewordenen Bestattungsplätze zwingt zu dem Schluß, daß unsere Heimat in der vorgeschichtlichen Zeit dicht besiedelt war. Die Siedlungsfunde sind bisher noch so dürftig, daß es gewagt ist, von genauen Anhaltspunkten über die Lage der früheren Siedlungen zu sprechen. Siedlungsspuren sind gefunden in Frille, im Oexterfeld in Wietersheim, bei der Kaiserkuhle in Lahde und auf dem heute abgebaggerten Geestrücken östlich des Jösser Bruches. Hier hat ein Raupenbagger während des Krieges eine angeschnittene Siedlung restlos vernichtet. Spuren von kreuz und quer durcheinanderliegenden verkohlten Balken und Pfostenlöchern waren noch gut zu erkennen. Der wichtigste Fund waren Bronzeschmuckstücke, die nach den bisherigen Feststellungen nach dem Jahre 50 nach Chr. Geb. nicht mehr vorkommen. So müßte diese Siedlung schon bei Christi Geburt bestanden und durch Feuer zerstört worden sein. Wenn uns auch in unserer engeren Heimat keine planmäßige Siedlungsgrabung die Möglichkeit bietet über die Lage von Siedlungen, die Zahl der Gehöfte und die Art des Hausbaues etwas Sicheres auszusagen, so dürfen wir doch wohl in anderen Gegenden gewonnene Erfahrungen und Feststellungen für unseren Bezirk übernehmen. Danach ist allgemeine Annahme, daß vom vorgeschichtlichen Menschen mit Vorliebe die höher gelegenen leichten Geest- und Sandböden besiedelt wurden und daß die Siedlung in geschlossener Form erfolgte. Nur der Edelhof, der Herrenhof, lag einzeln für sich. Die Häuser waren in Anlage und Bauweise unserm niedersächsischen Bauernhaus gar nicht so unähnlich.

Mit dem schon erwähnten römischen Schriftsteller Tacitus, der um 100 nach Chr. Geb. sein Buch über Deutschland schrieb, treten wir in die geschichtliche Zeit ein. Tacitus war selber nicht in Deutschland, er schrieb daher nicht aus eigener Anschauung. Wir dürfen aber annehmen, daß seine Angaben auf Berichten von Augenzeugen beruhen. Danach wohnten um Chr. Geb. an der mittleren Weser, also auch in unserer Heimat, die Cherusker, aus denen Armin, Hermann der Befreier, hervorgegangen ist. Nördlich von ihnen saßen die Angrivarier, durch einen starken Grenzwall, den Angrivarierwall, von ihnen getrennt. Dieser Grenzwall wurde lange gesucht, auch in den in alten Karten eingezeichneten „Alten

Wällen“ am Bollsee. Vor einigen Jahren ist er einwandfrei durch Reste in Leese am Ausgang nach Loccum festgestellt worden. Damit ist endlich der alte Streit um die Lage des Schlachtfeldes von Idistaviso, der Platz der letzten entscheidenden Schlacht zwischen Römern und Germanen zur Ruhe gekommen. Idistaviso, man deutet es als „Stauwiesen“, „Ueberschwemmungswiesen“, war ein Teil unserer Heimat. Die geschichtlichen Ereignisse sind folgende:

Es war Armin im Jahre 9 nach Chr. Geb. gelungen, die römischen Legionen unter Verus in ein schluchtenreiches, von Wäldern und Sümpfen erfülltes Bergland zu locken, wo sich ihre bessere Bewaffnung und Kriegstaktik nicht entfalten konnte, und sie so zu vernichten. Der Sieg wurde von den cheruskischen Edelingen nicht ausgenutzt. Nachdem 6 Jahre später im Jahre 15, schon der römische Feldherr Germanicus mit 8 Legionen bis zu dem alten Schlachtfeld im Teutoburger Wald vorgedrungen war, sich aber von Armin schwer bedrängt hatte wieder zurückziehen müssen, rückte er im Hochsommer des Jahres 16 nach Chr. Geb. mit gesammelter Macht von der Emsmündung her nördlich des Wiehengebirges auf Minden zu. Er wollte Armin durch einen Einmarsch in die Kernstellung der Cherusker innerhalb der „Weserfestung“ zur Schlacht zwingen. Armin nahm den Kampf an und trat den weit überlegenen römischen Legionen in der Gegend Lerbeck, Meiffen, Dankersen entgegen. In der verhältnismäßig schmalen Ebene sollten die Germanen die über die Weser gesetzten Römer in eine Schlacht verwickeln. Im geeigneten Augenblick sollten die im Nammer Lager, das auch erst vor 20 Jahren entdeckt wurde, versammelten Germanen den römischen Legionen in die Flanke fallen.

Im Uebereifer brachen sie zu früh hervor, wurden von der römischen Reiterei umzingelt, und nur mit Mühe gelang es Armin, einen Durchbruch zu erzwingen. Die Schlacht war verloren. Nach der Niederlage sammelte er seine Streitkräfte und stellte sie hinter dem Grenzwall der Angrivarier zwischen Weser und Steinhuder Meer von neuem auf. Der römische Feldherr mußte ihm, er mochte wollen oder nicht, nach Norden an der Weser entlang folgen und eine neue Schlacht annehmen. Einen ganzen Tag brauchte Germanicus zur Erstürmung des riesigen Bollwerks; sie gelang ihm erst nach Einsatz schwerer Wurfmaschinen, deren geschleuderte Steine noch bei Leese gefunden sind. Aber ein römischer Sieg war nicht errungen. Der Kaiser berief Germanicus ab und die Truppen zogen sich auf die linke Seite des Rheins zurück, der Krieg wurde eingestellt. Der eigentliche Sieger war Armin. Wo das erbitterte Zwiesgespräch Armins mit seinem im römischen Solde kämpfenden Bruder Flavus an der Weser stattgefunden hat, läßt sich nicht

sagen. Ebenso bleibt die Frage offen, ob der von Tacitus erwähnte „Heilige Hain des Herkules“ bei Maasloh in der Nähe Quetzens oder dem Marsberg, heute Klusberg, in Wasserstraße zu suchen ist.

Nach den bisherigen Ergebnissen der Vorgeschichtsforschung läßt sich mit Sicherheit sagen, daß Nordwestfalen, und damit auch unsere Heimat, seit 1000 vor Chr. Geb. von germanischen Volksstämmen besiedelt war, die sich erobernd nach Süden vorschoben. Da aber nur wenig Siedlungsspuren gefunden sind, und keine planmäßigen Grabungen vorliegen, kann wohl eine durchgehende Besiedelung angenommen werden. Die Lage der Höfe und Dörfer ist nicht bekannt. Die heute noch vorhandenen Orte waren sicherlich schon lange da, ehe sie in irgendwelchen Urkunden auftauchen. Andererseits wird eine Reihe von Siedlungen erwähnt, die heute nicht mehr vorhanden sind oder nur verstümmelt noch in Flurnamen auftauchen. Siedlungen, die aus irgendeinem Grunde von den Bewohnern verlassen und damit wüst geworden sind.

Im späten Mittelalter bietet die Landschaft unserer Heimat etwa folgendes Bild. Im Norden und Osten liegen noch ausgedehnte zusammenhängende Waldgebiete. Der übrige Raum zeigt stellenweise inselartige, durch Rodung entstandene Lichtungen. Dort auf den Höhen und an den Rändern der mit Auemischwäldern bestandenen Niederungen liegen die Ackerfluren. Die dazugehörigen Dörfer, mehr Gehöftgruppen, haben ihren Platz alle nahe an irgendeinem Wasserlauf. Nur ab und zu sieht man einen allein liegenden Hof abseits der schon Jahrhunderte alten Dörfer. So liegen an der Weser: Leteln, Wietersheim, Lahde, Jössen, Windheim, Ivese, Heimsen und Schlüsselburg. Die Einmündungen der Schnedicke, Aue und Gehle wurden dabei besonders berücksichtigt. An der Aue kommen dann: Päpinghausen und Frille; an der Gehle: Bierde, Gorspen-Vahlsen, Ilse und Döhren. Bei einer groben Einteilung der geschichtlichen Zeit in Siedlungsperioden gehören der ersten, der altsächsischen Zeit, die mit dem Eindringen der Franken am Ausgang des 8. Jahrhunderts endet, die Dörfer mit den Endungen -ede, -ithi, -heim-, -ingen, -loh, -dorf, -dorp, -hausen, -feld an. Die Silbe -horst im Namen eines Ortes weist auf die zweite, die frühmittelalterliche Zeit hin, die bis 1330 reicht. Die Ortsnamen der dritten anschließenden spätmittelalterlichen Siedlungsperiode enden auf -hagen, -knick und -burg.

Aus Raumangel kann im folgenden nur der Versuch gemacht werden, in einer Aufstellung den Ortsnamen nach ihrer ersten bekannten Erwähnung und der damaligen Schreibweise eine Deutung zu geben. Lahde (1168: Lothen), entstanden aus loh-ithi. Heinrich der Löwe schenkte bei seiner Trauung mit Mechtilde, der Tochter des Königs von England, in Minden am 1. 2. 1168 dem Dom einen

Hof in Lahde. Es gibt auch ein Nordlothe und Kerklothe. Bierde (1250—1256: Birethe), Frille (1168: Vrigelede, 1222: Vrilethe). Harlhöfe, wüst bei Windheim (1205: Herlothe). Döhren (1042: das Mauritiuskloster in Minden erhält 10 Hufen Land in Thurnete), Rhöden (1035: Kaiser Konrad II. bestätigt dem Mauritiuskloster in Minden 1 Hufe Land in Rodun, 1245: Rodenethe), Windheim (1259: Winthem), Dankersen (1181: Tancardesheim), Meringen (1215: Meringen, 1239: Merinhe), wüst in der Bollheide. Letheln (1022—1036: Litolen). Bodenthorpe 1257, wüst bei Frille. Ueber Bodenthorpe führte der ... antiqua via regia ..., der alte Königsweg von Minden über Lahde nach Bremen. Bosendorpe (1304), heute wüst, soll bei Bierde gelegen haben, Eidenthorpe 1042 und 1245, wüst, wird bei Schlüsselburg gesucht. Walsorp 1297, wüst, sucht man in der Nähe von Döhren. Aminghausen (1055—1080: Amenhusen), Papinghausen (965—1037: Pepenghusen, 1055—1080: Papingehuson), Didinghausen (1055—1080: Didingohuson), wüst bei Papinghausen. Wietersheim (1255: Witersen, entstanden aus dem Personennamen Widher und husen), Quetzen (1268: Quedelsem, 1292: Quedelessen, Personennamen Quithilo und husen), Jössen (1255: Jutessen, 1292: Juscyn, 1297: Juttzen, aus Jutta und husen), Gorspen (1269: Gotberkessen, 1281: Gorbrackcossen, 1286: Gotbragtessen), Vahsen (1281: Valehusen), Oestringhausen 1250, wüst, lag bei Neuenknick. Heimsen (1096: Hemenhusen), Seelenfeld (1282: Solevelde), Elmenhorst 1244, wüst zwischen Döhren und Heimsen, Bredenhorst 1221, wüst zwischen Locum und Schlüsselburg. Clanhorst und Raderhorst werden in den Urkunden bis 1325 nicht erwähnt. Rosenhagen kommt 1252 in derselben Schreibweise vor. Neuenknick ist, wie der Name schon andeutet, eine neuere Gründung. Ilse (: 251: Ilse, 1291: Ylse) und Ilvese (1046: Hiluise, 1272: Ylvese) sind bestimmt alte Siedlungen, lassen sich auf Grund ihres Namens aber in keine der drei Gruppen einordnen. Schlüsselburg verdankt seinen Ursprung der 1335 von einem Mindener Bischof erbauten Burg gleichen Namens. Folgende Plätze sind einmal besiedelt gewesen und dann von ihren Bewohnern verlassen worden: Schaffeld bei Wietersheim (um 1100: Scapefelden), Oexterfeld bei Wietersheim (1215: Ouchthirssin, später Ochtersen), Mersch bei Lahde (1230: Mersch).

Die Zahl der Wüstungen ist sehr groß. Eine allgemeingültige Ursache des Wüstwerdens ist nicht zu erkennen. Eingriffe von oben durch den Landesherrn sind nicht nachzuweisen. Der Wüstungsvorgang ist etwa um die Mitte des 15. Jahrhunderts abgeschlossen, so daß auch der Dreißigjährige Krieg als Ursache nicht herangezogen werden kann.

Ueber die Entstehung und Entwicklung des Amtes Windheim herrschen vielfach sehr merkwürdige Vorstellungen. In der Zeit der fränkischen Eroberung, 772—803, durch Karl den Großen werden

in unserer Heimat plötzlich Sachsen genannt. Die Cherusker sind verschwunden. Ob sie mit Gewalt unterworfen sind, ob sie, wie eine andere Lesart sagt, sich freiwillig den Sachsen untergeordnet haben, ist in der Geschichtsforschung immer noch eine Frage, auf die keine eindeutige Antwort gegeben werden kann. Nach der Taufe Wittekind's, Karls Gegenspielers, übernahm dieser das Sachsenland mit der vorgefundenen Einteilung in Gaue. Das Amt Windheim gehörte danach zum größten Teile zum Buckigau, der von den gewaltigen Buchenwäldern seinen Namen erhalten hat. Militärisch-politische und kirchliche Gesichtspunkte veranlaßten Karl, in den von ihm eroberten Gebieten, Bistümer zu gründen. Minden, wegen seiner günstigen Lage vor dem Weser- und Wichengebirge, in fruchtbarer Umgebung, an der Kreuzung alter Heerstraßen und Wasserwege, wurde um 800 Bischofssitz. Die Gründungsurkunde mit den Schenkungen ist verloren. Es erstreckte sich im Norden bis Eystrup an der Weser, schloß Munster in der Lüneburger Heide und Hannover ein und reichte im Süden bis Polle und im Westen bis an den Dümmer See. Der Grundbesitz wuchs durch weitere Schenkungen der Könige und weltlichen Herren, durch Erbschaft und Ankauf immer mehr und führte teilweise zur Bildung geschlossener Grundherrschaften. Das Land wurde von Leibeigenen oder Hörigen bebaut, über die der Bischof Machtbefugnis hatte. Durch die Verleihung der Immunität, der Unantastbarkeit, der Regalien, der Königsrechte, wurde der umfangreiche bischöfliche Grundbesitz zu einem hoheitlichen Herrschaftsgebiet, zur Grundlage des späteren Fürstentums Minden. Die bedeutende weltliche Stellung der Bischöfe als Landesherrn brachte eine Fülle weltlicher Geschäfte mit sich, so daß bald die Einsetzung besonderer Beamte, der Advocati, der Vögte, sich als notwendig erwies. Sie wurden bald ständige Vertreter des Bischofs in weltlichen, besonders in gerichtlichen Sachen. Seit dem Ende des 11. Jahrhunderts hatten die Edelherren vom Berge oder Nobiles de Monte, wie sie sich auch nannten — ihr Name stammt von der Schalkesburg im heutigen Hausberge — diese Stellung inne. Sie entwickelten darin große Selbstherrlichkeit und Eigenmächtigkeit. Die Rechte wurden geteilt. Auch die neu eingesetzten Vögte und Untervögte, denen als Entschädigung von der Kirche Grundbesitz als Lehen gegeben wurde, versuchten bei genügendem Grundbesitz und Ansehen eigene Herrschaftsgebiete zu entwickeln. So die Grafen von Hoya, von Wölpe, von Rohden-Wunstorf, von Diepholz, von Ravensberg und von Schaumburg. Der größte Teil der Grafschaft Schaumburg war ursprünglich Lehnbesitz der Mindener Kirche. Erst als 1398 das Geschlecht der Edlen vom Berge mit Otto, Bischof von Minden, ausstarb und vorher die gesamte Herrschaft dem Stifte Minden vermacht wurde, kamen die Besitzstreitigkeiten zur Ruhe.

Der überall verstreute Eigenbesitz der Kirche wurde in kleinen wirtschaftlichen Verwaltungsbezirken zusammengefaßt, deren Mittelpunkt der Haupthof oder Fronhof war (lat. curtis oder curia). Einem solchen Fronhof waren in der Regel 30—40 mansi oder Lathufen, das sind Bauernhöfe von etwa 50—60 Morgen mit ihren Berechtigungen an den Gemeinheiten, an den Wäldern usw., unterstellt. An der Spitze stand der Villicus oder Major oder Meier, der Oberbeamte, der den Haupthof verwaltete. An ihn leisteten die Bauern die dem Grundherrn schuldigen Abgaben und Dienste. Noch im 14. Jahrhundert werden zahlreiche Villikationen genannt; zu den bedeutendsten gehört die curia officialis in Windheim. Die Amtsverfassung hat sich im engsten Anschluß an die militärischen und strategischen Mittelpunkte des Herrschaftsgebietes, die Burgen, entwickelt. Sie bildeten die Zentrale der landesherrlichen Gewalt. In den Zeiten der Kämpfe mit den Lehnsträgern, mit den benachbarten emporstrebenden Dynastengeschlechtern waren sie feste Stütz- und Verteidigungspunkte. Der Landbevölkerung, auf deren Rücken die zahlreichen Fehden jener Zeit ausgetragen wurden, boten sie Schutz und Zuflucht. Zu diesem Zweck wurden die Burgen Petershagen 1306 und Schlüsselburg 1335 erbaut. An der Spitze der so geschaffenen neuen Verwaltungsbezirke standen die Drostcn. Sie verwalteten die Burgmannshöfe, die der Unterhaltung der Burgen und deren Besatzungen dienten und die in ihrem Bezirk liegenden landesherrlichen Güter, Forsten und Regalien. Sie zogen Abgaben ein und zogen die Bewohner zur Landesverteidigung und zu Burgfestdiensten (im Volksmund noch heute „Borgfesten“) heran. Neben den Drostcn tritt dann allmählich der Amtmann. Als die Größe einiger Aemter zu umfangreich wurde, kam teilweise eine Unterteilung in Vogteien mit einem Vogt an der Spitze und sogar in Untervogteien mit einem Untervogt zustande.

Von dem ehemals umfangreichen Besitz des inzwischen evangelisch gewordenen Bistums Minden blieb nach dem Frieden von Osnabrück und Münster, der dem Dreißigjährigen Krieg ein Ende machte, das weltliche Fürstentum übrig. Es umfaßte mit einer Größe von etwa 22 Quadratmeilen im großen und ganzen die heutigen Kreise Minden und Lübbecke. Als Fürstentum Minden wurde es ein Landesteil des Kurfürstentums Brandenburg. Im 18. Jahrhundert hatte es 5 Aemter und 15 Vogteien. Die Mittelpunkte waren die ehemaligen landesherrlichen Burgen Hausberge, Petershagen, Schlüsselburg, Reineberg bei Lübbecke und Rahden, von denen noch die Burgen in Petershagen und Schlüsselburg vorhanden sind, während an die anderen nur noch Ruinen erinnern. Aus Teilen der drei an der Weser gelegenen Aemter Hausberge, Petershagen und Schlüsselburg ist das heutige Amt Windheim allmählich entstanden. Nach den erhalten gebliebenen Dienstgeld-

registern des Amtes Hausberge für die Jahre 1568—1571 gehörten zu einer der vier Vogteien des Amtes, der Vogtei Ueber-n Stieg, die Gemeinden Dankersen, Leteln, Aminghausen, Frille, Päpinghausen, Wietersheim. Die Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Aemtern Hausberge und Petershagen um das Dorf Frille haben sich bis in das 18. Jahrhundert erstreckt. Schlüsselburg ohne Vogteien, das kleinste Amt, bestand aus den Dörfern Schlüsselburg, Röhden, Döhren, Ilvese, Heimsen, Neuenknick, Seelenfeld, Ilserheide, Buchholz und Großenheerse. Bis zur Uebergabe an Brandenburg war es ununterbrochen an Mindener Adelsgeschlechter verpfändet, und zwar an erster Stelle an die Familie von Klenke. Nach den Abgaberegistern des Amtes Petershagen von 1567—1572 hatte das Amt Petershagen drei Vogteien: Auf der Börde, Hofmeister und Ueber der Weser oder Vogtei Windheim. Die letzte Bezeichnung hat sich seit dem 17. Jahrhundert allein durchgesetzt. Folgende Gemeinden gehörten hinzu: Wiedensahl, das aber schon Ende des 17. Jahrhunderts ausgeschieden ist, Windheim, Ilse, Rosenhagen, Raderhorst, Bierde, Gorspen-Vahlsen, Jössen, Lahde, Quetzen, Frille mit 20 Hausnummern, Ovenstädt, Hävern, Glissen und Halle, das 1858 an Hannover kam. Diese Vogtei stellt den größten Teil der 1518 von dem Edlen vom Berge an die Grafen von Hoya verpfändeten Güter und Rechte dar. Erst 1512 wurden diese durch Minden den Hoyaern mit Gewalt wieder entrissen. Damit wird auch die 1518 mit verpfändete Gografschaft Windheim an Minden gekommen sein. Ueber ihren Umfang sind keine näheren Angaben und Nachrichten vorhanden. Noch 1620 ist die Rede von einem Mindischen Go zu Windheim, der vom Gografen aufgeboten wird, um Grenzüberfälle der Wiedensähler zurückzuweisen. Ueber eine Tätigkeit des Gogerichtes Wietersheim, das überliefert ist, fehlen die Beweise.

Bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hat sich an der Art der Verwaltung, abgesehen von der Einführung von Generalpacht und Erbpacht, nichts mehr geändert. Der zur Verfügung stehende Raum gestattet es nicht, auf Einzelheiten für das Amt Petershagen einzugehen. Erst der Friede von Tilsit, der Preußen die Hälfte seiner Besitzungen nahm, brachte eine grundlegende Aenderung. Unsere engere Heimat wurde ein Teil des neugegründeten Königreiches Westfalen, das Napoleons Bruder Jérôme von Kassel aus regierte. Nach französischem Vorbild unterteilte er das Land in Departements (Provinzen), Distrikte (Regierungsbezirke), Kantone (Kreise), Kommunen (Gemeinden). Der Distrikt Minden umfaßte im wesentlichen das alte Fürstentum Minden mit den Kantonen Minden, Petershagen, Frille, Hausberge, Haddenhausen, Reineberg, Rahden, Levern, Lübbecke, Oldendorf und Windheim. Hier taucht der Name Windheim zum ersten Male für einen selbständigen Verwaltungsbezirk auf. Mit der Einführung der Kontinentalsperre durch Napoleon wurde das Gebiet links der Weser zum Kaiserreich Frankreich geschlagen und der Kanton endgültig von Petershagen, das ja nun

zu Frankreich gehörte, getrennt. Er erhielt nun folgende Gestalt: Heimsen, Ilvese, Döhren, Seelenfeld, Neuenknick, Rosenhagen, Raderhorst, Ilse, Ilerheide, Bierde, Gorspen-Vahlse, Windheim, Jössen, Lahde, Quetzen, Frille, Wietersheim, Päpinghausen, Aminghausen, Dankersen, Leteln. So ist der Umfang des Amtes bis zum Jahre 1954 geblieben, in dem Schlüsselburg als 22. Gemeinde hinzukam. Verantwortlicher Beamter des Kantons war allein der Maire. Seine Aufgaben waren die Verwaltung der Gemeindebesitzungen und öffentlichen Anstalten, Anweisung der nötigen Ausgaben, Leitung der öffentlichen Arbeiten, Ueberwachung der Polizeiordnung, Verteilung und Erhebung der direkten Steuern und die Aushebung der Rekruten.

Der erste Maire des Kantons Windheim war Weißhuhn, der seit Juni 1807 dieses Amt inne hatte. Er war gebürtig aus Bielefeld. Ueber seinen Werdegang, seine Ausbildung, seine Stellung vor dieser Zeit ist nichts bekannt. Er nennt sich Kantonsbeamter, von der Bevölkerung wird er mit Herr Maire angeredet. Von Anfang an hat er die Verwaltung von seinem Wohnsitz in Aminghausen aus durchgeführt. Auch das für den Kanton 1807 eingerichtete Friedensgericht erhielt seinen Sitz nicht in Windheim, sondern bis zu seiner Auflösung 1815 in Wietersheim. Weißhuhn war ein außerordentlich fleißiger, tüchtiger und hochangesehener Beamter. Am 16. Februar 1840 feierte er ein Jubiläum, hochbetagt, wie es heißt; über Alter und Art der Jubelfeier ist nichts angegeben. Schon ein Jahr später starb er an Gesichtsrose und Lungenentzündung, die er sich in treuer Pflichterfüllung bei der Aufnahme der Klassensteuerlisten und bei der Beaufsichtigung der Bauarbeiten am Lahder Damm zugezogen hatte. Bei der Amtseinführung seines Nachfolgers wurde die Bitte ausgesprochen, den Sitz der Verwaltung nach Windheim zu verlegen. Dem wurde nicht entsprochen. Dieser nahm seinen Wohnsitz auf dem Heckerhof in Lahde. Die Verwaltung hat immer da ihren Sitz gehabt, wo der Amtmann wohnte, in Windheim, Lahde, Quetzen, Wietersheim und Aminghausen.

Wie schon betont, hat das Amt Windheim keine eigene Geschichte aufzuweisen. Es war nur ein Teil des Bistums Minden und hat an seiner Entwicklung, an seinen Nöten und Leiden teilgenommen wie auch die anderen Ämter.

Die Blütezeit des Bistums lag in den Jahren bis 1300. Die Bischöfe dieser Zeit waren in erster Linie Kirchenfürsten, die ihre Aufgabe in der Gründung von Kirchen, Klöstern und in der seelischen Betreuung der Bevölkerung sahen. In der Zeit von 1300 bis 1500 vollzog sich der Niedergang des Bistums. Das hatte die verschiedensten Ursachen. Die Stadt Minden führte einen erfolgreichen Kampf mit den Bischöfen und zwang sie sogar, ihre Residenz von Minden in das 1306 erbaute Schloß Petershagen

zu legen, wo die Verwaltung auch des späteren Fürstentums Minden bis 1669 geblieben ist. Es war Sitte geworden, die Bischöfe immer mehr aus den benachbarten Grafen- und Fürstenthäusern zu wählen. Dadurch wurde das Bistum in alle Fehden und Streitigkeiten dieser Herrschergeschlechter untereinander hineingezogen, worunter das Land und seine Bevölkerung natürlich am meisten zu leiden hatte. Das Stift geriet in Schulden, die Ämter wurden verpfändet, und die Abgaben, Lasten und Steuern wurden immer drückender. Es wird in diesem Zusammenhang nur an die Hildesheimer Stiftsfehde erinnert, in die der streitbare Bischof Franz I. das Bistum verwickelte. Durch die unheilvollen Verhältnisse begünstigt, vor allem durch das wenig geistliche und christliche Leben und Treiben einiger Bischöfe und anderen Mitglieder der hohen Seitslichkeit konnte sich die neue Lehre Luthers verhältnismäßig früh und schnell im gesamten Bistum ausbreiten. Die wirtschaftlichen Verhältnisse am Ende des 16. Jahrhunderts waren durchaus nicht so schlecht, auch nicht auf dem Lande, wie man vielfach leicht geneigt ist anzunehmen. Die fleißige, von der Landwirtschaft lebende Bevölkerung hatte es sogar zu einem gewissen Wohlstand gebracht. Ein Beispiel aus einer unserer Nachbargemeinden mag dies zeigen. Im Jahre 1583 gaben Bauern drei mal ihrer Tochter bezw. ihrer Schwester folgenden Brautschatz mit:



Tanzkontrollen mit Aufdruck ohne Mehrberechnung
unübertragbar, liefert prompt und preiswert
Buchdruckerei Willy Wenzel, Wiedensahl

..2 Morgen Land, 2 Pferde, 2 Odisen, 2 milde Kühe, 2 Rinder, 8 Schweine, 8 Malter reines Korn (Roggen, Gerste, Hafer), außerdem noch ein Ehrenkleid, Speck, Betten, Kleider, Kleinodien, Kessel, Töpfe, eine halbe Hochzeit und bis 120 Taler bares Geld. Mit dem dreißigjährigen Krieg nahm der Wohlstand ein schnelles Ende. Unsere Heimat wurde von den Kriegswirren nicht so arg berührt wie manch andere Gegend Deutschlands. Am meisten auszuhalten hatte natürlich die belestigte Stadt Minden und die nähere Umgebung. 1625 trat König Christian IV. von Dänemark an die Spitze der evangelischen Truppen in Niedersachsen. Im selben Jahre nahm er auf der Luccumer Heide eine Heerschau ab. Dann nahm er in Windheim Quartier, Bernhard von Weimar in Wietersheim und Ernst von Weimar in Frille. Ihre Söldnerscharen wurden in den umliegenden Dörfern untergebracht. Die nahmen, was sie bekommen konnten. Der Dänenkönig zog bis Hameln. Auf seinem Rückzug nach Norden folgten ihm die Scharen Tillys, des kaiserlichen, katholischen Feldherrn, sengend, brennend, raubend und plündernd. Beim zweiten Vormarsch zog Tilly mit seinem Heere denselben Weg zurück. Nachdem er Verstärkungen herangezogen hatte, kam er zurück und Christian IV. wick ihm aus. So zogen zweimal Freunde und Feinde durch unser Amt, in einem sich gleichend, in grausamer Zerstörung und Verwüstung. Minden erhielt eine kaiserliche Besatzung, bis 1634 Stadt und Bistum Minden von den Schweden erobert wurde. Durch den Frieden von Osnabrück und Münster fiel das Bistum Minden als Fürstentum Minden an den brandenburgischen Staat. Der Große Kurfürst ließ sich am 12. Februar 1649 auf dem Schloß in Petershagen, da in Minden noch eine schwedische Besatzung lag,

Chr. Möller
Kohlenhandlung

Päpinghausen 41
Fernruf Minden 3592

Genehmigter
Güter- Nah- und Fernverkehr

Wilhelm Krohne
Schuhmachermeister

Päpinghausen 50

Maß- u. Reparaturwerkstatt
Verkauf fertiger Schuhwaren

Heinrich Schoppmann
Gastwirtschaft — Kolonialwaren
Kohlenhandlung

Schlüsselburg 38
Fernruf Stolzenau 270

Wilh. Strangmann
Gemischtwaren-Handlung

Schlüsselburg-Weser
Fernruf Stolzenau 292

Die Perle am Schaumburger Wald
und am Mittellandkanal



Ausflugsort „Bad Hiddenserborn“

ladet zur Einkehr freundlichst ein.

Walter Vogelsang u. Frau

Die Kirchen und das Kloster Lahde.

Nach der Taufe Witttekinds um 790 n. Chr. herrschte im Sachsenland eine verhältnismäßige Ruhe und die Christianisierung des Landes machte schnelle Fortschritte. Minden wurde zum Bistum über sechs Gaue, Derve, Loingo, Marstem, Tiliithi, Lidbenki und Bucki, erhoben. An alten heidnischen Kultstätten wurden ein bis zwei Holzkirchen begründet, und zwar im Buckigau — dazu gehörte auch das Gebiet des heutigen Amtes Windheim — in Obernkirchen. Im 9. Jahrhundert kamen noch einige Tochterkirchen hinzu. Durch Rodung von Wald und Bruch entstand Neuland mit neuen Siedlungen, in denen von den Grundherren neue Kirchen angelegt wurden. So können auch die Kirchen unserer Heimat ohne Zweifel auf ein hohes Alter zurückblicken. Die mündliche Ueberlieferung führt die Entstehung des Namens und der Kirche in Windheim noch auf Karl den Großen zurück. Die große Kirchengemeinde Windheim, von der schon 1277 Wiedensahl abgetrennt wurde, umfaßt u. a. drei Kapellen in Döhren, Ilse und Jüssen, über deren Gründung aber keine Unterlagen vorhanden sind. Die Gründungssage von Windheim wird 1755 zum ersten Male erwähnt und wurde dann im Laufe der Zeit immer mehr ausgeschmückt. Der Ursprung der Sage ist wohl in einer Holzfigur über dem Eingang zur früheren Kanzel zu suchen. Unter der Figur mit Bibel und Schwert standen die Worte: „Carolus Magnus Fundator ecclesiae“ (d. h. „Karl der Große, der Gründer oder Erbauer der Kirche“). Dies nahm man als Tatsache und hat bei einem Ausbau der Kirche im Jahre 1769 die folgenden Worte in Stein gehauen: „Unter Carolo Magno gegründet und erbaut Anno Christi 770.“ Geschichtlich ist die Sage aber nicht haltbar. Heimsen hatte schon 1205 eine Kirche, Frille um 1289 und Dankersen um 1200. In Lahde wird eine Kirche 1206 und ein Kirdispiel 1252 und 1265 urkundlich erwähnt. Abt Rathmar von Luccum überläßt 1252 das Dorf Grimoldesburstelde (evtl. das Borstel bei Bierde) gegen eine halbe Mark jährlicher Abgabe auf 15 Jahre an Heinrich von Lahde. Das heutige Gotteshaus wurde 1895 an Stelle der alten einschiffigen Kirche erbaut. Ein Tympanon, ein Halbkreisbogen über der Tür an der Westseite der alten Kirche, der eine zum Schwur erhobene Hand darstellt, wurde pietätvoll in der neuen Kirche wieder eingemauert. Zu Lahde gehörte eine Kapelle in Bierde, die 1311 auf Antrag des Klosters Luccum durch den Bischof Gottfried von Minden zur Pfarrkirche erhoben wird. Gleichzeitig wird die Pfarrkirche in Lahde zur Kapelle bestimmt. Die Kapelle Bierde wurde 1518 als massives Gebäude neu errichtet, jedoch ist heute nichts mehr davon vorhanden. Außerdem bestand in Lahde für einige Zeit ein Nonnenkloster, welches jedoch auf die Entwicklung unserer engeren Heimat stark eingewirkt hat. Mehr als vielfach angenommen wird. Am 1. Januar 1265 gab Bischof Kuno von Minden die

Spargeld macht das Kaufen leichter



Amtssparkasse zu Lahde-Meser

Zweigstellen in:

**Dankersen
Gorspen-Vahlse
Neuenknick
Baderhorst
Rosenhagen
Schlüsselburg
Windheim**

Erlaubnis zur Gründung eines Nonnenklosters in Lahde und zur Errichtung von Gebäuden. Mit einer Urkunde des Edelvogts Widekind von dem Berge auf dem Schalkesberge vom 28. August desselben Jahres erfolgte die Stiftung und Ausrüstung des Klosters. Zufolge dieser Urkunde sollen Priorin und Nonnen des Predigerordens nach der Regel des „Heiligen Augustin“ ihr Leben führen. Sie erhalten in Lahde das Besetzungsrecht an der Kirche, zwei große Häuser mit allen Gebäuden, Ländereien, den Zehnten und die Aue. In Nortlothe ein Haus und den Zehnten. In Bierde drei große Häuser mit den dazugehörigen Gebäuden, den Zehnten und alle Rechte an Wäldern, Wiesen, Weiden und Flüssen. So ist das Kloster in die Lage versetzt, schnell Besitzung und Einkünfte zu vermehren. Durch Kauf, Tausch und Schenkungen erwirbt es Häuser, Höfe, Hufen, Zehnten und Hörige bis nach Nienburg, Stadthagen, Münder und Nannien.

Folgendes veranschaulicht den Umfang der Besitzungen und Rechte des Klosters am besten. Der Zehnte in Lahde, Nortlothe, Bierde, Ilse und der große und kleine Zehnte in Münder am Deister. Häuser in Lahde, Bodenthorpe, Frille, Ilse, Minden, Wülpke, Lahden und Münder. Die dazugehörigen Ländereien sind nicht angegeben. Hörige werden neunmal erwähnt. Vier Salzpffannen in Münder für die Salzversorgung. Eine Wassermühle in Bodenthorpe, wahrscheinlich die heutige „Rote Mühle“. Höfe in Mersch, Lahden, bei Papinghausen und der große Hof in Jössen mit allen Ländereien. Güter in Lahde, Bodenthorpe, Quetzen, Jössen, Ilse, Wülpke, Tysenosen bei Nienburg, Holtorf und Brock bei Stadthagen. Die Größe der zugehörigen Ländereien ist nicht sicher zu bestimmen. Die Angaben sind nur allgemein gehalten. Es werden erwähnt 16 Hufen in Lahde, Mersch, Bodenthorpe, Frille, Ilse, Ilvese und Münder. Die Hufe zu 50 bis 60 Morgen gerechnet, ergeben demnach 480 bis 860 Morgen Land. Trotz der durch den Stifter geschaffenen Besitzgrundlage und trotz der zahlreichen Gönner und Beschützer konnten sich die Nonnen nur 40 Jahre in Lahde halten. Durch das Kloster Lœcum wurden ihnen viel Schwierigkeiten und das Leben schwer gemacht. Kloster Lœcum, schon im Jahre 1165 gegründet, hatte bereits in Lahde und Nortlothe Besitzungen erworben. Bei dem Bestreben, sich weiter nach Süden auszubreiten, stießen sie auf den Widerstand der Nonnen und versuchten daher, den Nonnen zu schaden wo es anging. Außerdem fühlten sich die Söhne des Stifters, durch die reichen Schenkungen ihres Vaters an das Kloster, in ihrem Besitz geschädigt. Sie nahmen sogar persönlich an den Raub- und Streifzügen teil, um den Nonnen Pferde, Kühe, fette Schweine und Schafe zu stehlen. Durch die andauernden Quälereien, Prozesse und Vergleiche geriet

das Kloster allmählich in große finanzielle Schwierigkeiten. Nach reiflicher Ueberprüfung der Lage mit dem Bischof und den Ordensvorgesetzten kamen die Nonnen zu dem Entschluß, das ungastliche Lahde zu verlassen und an einem freundlicheren Ort ein neues Heim zu gründen.

Sie nahmen Verhandlungen auf mit dem Grafen Simon I. von Lippe, welcher in einer seiner vielen Fehden mit dem Bischof von Osnabrück seine Freiheit verloren hatte. Er sollte nur gegen Zahlung eines Lösegeldes von 4000 Mark aus der Kerkerhaft entlassen werden, und die Geldnot zwang ihn bald zu einem Vertrag mit den Nonnen. Gegen die Zahlung einer Summe von 1008 Mark überließ Graf Simon I. den Nonnen neben der Marienkirche in Lemgo umfangreiche Grundstücke zur Errichtung von Wohnungen und Wirtschaftsgebäuden. Er verlieh ihnen das Besetzungsrecht an drei Kirchen in Lemgo, befreite sie von allen Abgaben, von der städtischen und landesherrlichen Gerichtsbarkeit und von der Vogtei. Sie erhielten das Recht für eine Korn- und Walkmühle und den Zehnten, das Mitbenutzungsrecht an Wiesen und Weiden, Fischteiche und Holzrechte. Für die Besitzungen in Lahde kam nur das Kloster Loccum als Käufer in Frage. Es hatte wohl schon lange auf diesen Tag gewartet. In einer Urkunde mit dem Siegel der Priorin an grünen Seidenfäden, ausgestellt am 19. April 1506 in Lahde, verkaufen die Nonnen alle Klostergebäude und alle ihre Güter im Bistum Minden für 1500 Mark „Bremischen Silbers mindenschen Gewichts“ (Bremische Mark gleich 165 g Silber, Gesamtkaufsumme bei 33 Pfg. Silberwert etwa 50 000 Mark) an das Kloster Loccum. Das Siegel zeigt im spitzovalen Feld unter gotischem Spitzbogen die Madonna mit Kind, zu beiden Seiten einen Rauchfaß schwingenden Engel, unten ein Brustbild der betenden Priorin und die Umschrift: S (IGILLUM) PRIOR (ISSE) PRED (ICATORUM) IN LOTHE. Der Umzug der Nonnen konnte erst im Herbst 1506 stattfinden. Vierzig Augustinerinnen befanden sich ohne die Priorin Ermgard von Heidelbeck und die Subpriorin Berta drei Tage und zwei Nächte auf einer umständlichen, beschwerlichen und mühsamen Reise. Aus allen Häusern, in denen sie übernachteten, mußten doch vorher alle männlichen Personen entfernt werden. Dadurch entstand natürlich viel Aerger und Verdruß. In Lemgo dagegen wurden sie durch einen überaus feierlichen und fürstlichen Empfang reichlich entschädigt. Graf Simon I. war persönlich mit seiner ganzen Familie beim Einzug erschienen. Die Nonnen kamen nun zur Ruhe und das neue Kloster zu großer Blüte. Nach der Reformation wurde es in ein heute noch bestehendes, adeliges Fräuleinstift verwandelt.

Nach dem Fortgang der Nonnen aus Lahde übernahmen Mönche aus Loccum den Klosterhof mit sämtlichen Anlagen und richteten

sich häuslich ein. Alle Abgaben und Leistungen gingen nun an das Kloster in Loccum, das seinerseits nach Vermehrung seines Einflusses strebte und über alle Verpflichtungen seiner Untergebenen sorgfältig Buch führte. So ist das Klosterarchiv in Loccum heute noch eine Fundgrube für die Erforschung der Geschichte aller Höfe, die einmal von dem Kloster abhängig gewesen sind. Eine Zusammenstellung für das Jahr 1851, ehe die Ablösungen begannen, ergibt folgende Zahlen von abhängigen Höfen: Frille 3, Quetzen 27, Bierde 29, Seelenfeld 7, Neuenknick 18, Döhren 11, Ilvese, 24, Heimsen 31, Windheim 11, Ilse 16, Ilserheide 13, Rosenhagen 3, Jössen 3, Lahde 4, Gorspen-Vahlsen 11. Der frühere, heute verschwundene Hockerhof in Lahde, an den sich noch zahlreiche Sagen knüpfen, taucht schon in den Loccumer Akten 1506 als Mönchshof auf und seine Geschichte läßt sich mit mancherlei Unterbrechungen bis in das 19. Jahrhundert verfolgen. Es sind keine großen geschichtlichen Ereignisse mit dem Kloster verknüpft, auch hat es uns keine besonderen Persönlichkeiten gebracht und gewaltige Bauwerke fehlen ganz. Nur die noch gebräuchlichen Flurnamen Mönkefeld und Mönkegarten erinnern an die Zeit eines Klosters in Lahde. Trotzdem aber sollte dieser Zeitabschnitt ebensowenig vergessen werden, wie die Geschichte unserer Kirchen. Es darf vielleicht an dieser Stelle gesagt werden, daß es wünschenswert und lohnend wäre, unsere schönen Gotteshäuser einmal planmäßig auf Baulichkeiten und ihren teilweise kostbaren Inhalt zu untersuchen. Darüber hinaus sollte es angestrebt werden, einen großen Interessentenkreis zu finden, der eine weitere gründliche Erforschung der Geschichte unserer Heimat ermöglicht.

Das Schloß in Wietersheim.

Nur wenige hatten wohl Gelegenheit oder haben sich die Mühe gemacht, vor dem Kriege einmal das Schloß Wietersheim zu besuchen. Mit seinem 16 Morgen großen Park, der Schloen oder im Volksmund Schlaun genannt, war der Platz ein seltenes Kleinod unserer Heimat und Landschaft. Eine erhalten gebliebene Aufnahme veranschaulicht noch einmal die Nordfront des kleinen Schloßchens in seinem alten Zustand. Eine weitere Aufnahme zeigt die verbliebene Ruine, nachdem der Bau durch Beschuß beim Einmarsch der alliierten Truppen im Jahre 1945 in Flammen aufging. Der Park mit seinem wertvollen Baumbestand wurde in der Polenzeit sinnlos abgeholzt.

Jahrhunderte hindurch war dieser Platz Sitz eines Komturs des Johanniterordens für die Kommende oder Komturei Wietersheim. Eine Kommende war das einem Ordensbruder anvertraute oder



Bockmühle in Neuenknick.

Ein verbliebenes Wahrzeichen aus alter Zeit! Nach den vorhandenen Inschriften am Ständerbalken kann die Mühle auf ein Alter von mindestens 200 Jahren zurückblicken. Nach 1899, bei einem verhältnismäßig hohen Alter, wagte es der Vater des heutigen Besitzers, August Brockmeier, die Mühle in Warmen abzubauen und in Neuenknick wieder zu errichten.

zugewiesene Gebiet. Der Orden wurde in der Zeit der Kreuzzüge 1048 in Jerusalem gegründet. Als Ordenskleid wurde ein schwarzer, im Kriege roter Mantel mit weißem Kreuz getragen. Nach dem Verlust Jerusalems wurde der Sitz des Ordens nach Zypern, Rhodus und Malta verlegt. Daher auch später der Name Malteserorden. 1798 gingen seine Selbständigkeit und seine territorialen Rechte verloren. Dafür wurde dann der „Preussische Johanniterorden“, der sich der Krankenpflege widmete, als evangelische Adelsgemeinschaft mit dem Sitz in Sonnenburg neu gegründet.

Die Zeit der Gründung der Komturei Wietersheim ist unbestimmt, muß aber um etwa 1525 erfolgt sein. Zu ihr gehörten in Wietersheim 59, in Aminghausen 2, in Papinghausen 17 und in Frille 22 Eigenbehörige. Einnahmen kamen aus einem weitläufigen Vorwerk mit gutem und auch schlechtem Boden, etwas Holzung, der Schaf- und Viehtrift, der Mast im Friller Wald (damals wurde der Schaumburger Wald so benannt), der oberen Jagd und einer Mühle, die an der Zugbrücke zum Schloß lag. Die Gesamteinnahmen betragen um die Mitte des 18. Jahrhunderts 2200 Taler. Ueber die Eigenbehörigen in Wietersheim und Papinghausen übte der Komtur die Rechtsprechung aus. Viele Streitigkeiten gab es mit dem Grafen von Schaumburg, dem Amt Hausberge und den Bischöfen in Minden. Der preussische König entschied im Jahre 1752, daß die Besetzung der Schullehrerstellen in Wietersheim und Papinghausen eine Angelegenheit des Komturs von Wietersheim sei.

Nach dem Verlust der Selbständigkeit des Ordens ging die Komturei für 105 000 Taler in den Besitz des Domkapitulars und Landrats von Cornberg in Minden über und führt von nun an den Namen „Gut Wietersheim“. 1810 wird König Jérôme von Westfalen, der „König immer Lustig“, als Besitzer genannt, welcher es 1811 seiner natürlichen Tochter Félicité Mélanie Dénizot schenkte. Er machte die Tochter gleichzeitig zur Gräfin von Wietersheim und verheiratete sie mit seinem Kammerjunker Baron von Schlotheim. Der Sohn dieser Ehe konnte sich später als Amtmann des Amtes Windheim und nachher als Landrat des Kreises Minden große Verdienste und allgemeine Beliebtheit erwerben. Der dankbare Kreis setzte ihm in Bergkirchen ein Denkmal an der von ihm erbauten Straße über den Berg. 1869 ging das Gut durch Kauf an den heute sicherlich noch vielen bekannten Gutsbesitzer Schmidt über.

Von den ehemaligen Gebäuden der Komturei ist auch in Wietersheim nichts mehr vorhanden. Sie wurden 1825 niedergedrückt und die Kapelle zu dem im Bild gezeigten Schloß umgebaut. Viele Angehörige alter Adelsgeschlechter hatten in der Kapelle und im Park ihre letzte Ruhestätte gefunden.

Kanal- und Kraftwerksbau.

Einschneidende Veränderungen in der Landschaft und damit große Aufregung in den betroffenen Gemeinden hat der 1956 begonnene Bau der Staustufe Petershagen hervorgerufen. Der Kanal dieser Staustufe beginnt am Labder Damme und mündet am Stapelberg bei Windheim wieder in die Weser. Etwas unterhalb des Beginns wird in der Weser ein Stauwehr errichtet, das den Zweck hat, die Weser bis zur Schleuse in Minden so aufzustauen, daß auch für größte Kähne volle Ladefähigkeit gewährleistet ist. Der dementsprechende Wasserstand im Kanal wird bei Windheim durch eine Schleuse erhalten. Die freiwerdenden Wasserkräfte sollen bei dem Stauwehr durch Anlage eines Kleinkraftwerkes ausgenutzt werden. Der Bau der Staustufe ist ein großzügiges Stück der Kanalisierung der Mittelweser von Minden bis Bremen. Ohne den Ausbau dieses Teiles verlieren die fertigen Stufen an Wert. Die Weser ist immer noch der deutscheste Strom und Bremen ein sehr wichtiger Hafen. Die Pläne zum Bau gehen zurück bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts. Die Zeiten, da noch die kleinen Weserkähne von Menschen und Pferden die Weser hinaufgezogen werden mußten und konnten, sind längst endgültig vorbei. Die technische Entwicklung drängt zum Motorschiff mit großer Ladefähigkeit. Das setzt eine Tauchtiefe voraus, die nur durch eine Aufteilung der Mittelweser in einzelne Staustufen zu schaffen ist. Die Edertalsperre mit einem Fassungsvermögen von 200 Millionen cbm ist nicht in der Lage, durch Wasserabgabe den Wasserspiegel genügend zu heben, dafür müßte sie fünfmal so groß gebaut werden können. In den Jahren 1921—1929 reichte die Tauchtiefe der Weser im Jahre durchschnittlich fünf Monate nicht für eine volle Ladefähigkeit der Lastkähne aus. Das bedeutete ein Leichtern und Umladen der Kähne in Minden vom Mittellandkanal zur Weser, Mehrbedarf an Schiffen, der nicht zur Verfügung stand, und Unkosten, die allein 1929 1,5 bis 2 Mill. Mark ausmachten. So lag nicht nur ein Interesse der Schifffahrtsgesellschaften, sondern auch der gesamten Wirtschaft vor.

Der Bau wurde sorgfältig vorbereitet. Jahre hindurch wurde der Grundwasserspiegel in der Landschaft kontrolliert. Drei Pläne für den Lauf des Kanals wurden aufgestellt und durchberaten. Für die betroffenen Gemeinden bleibt die Staustufe ein hartes Eingreifen in die landwirtschaftliche Struktur der Dörfer. Der Widerstand der Landbevölkerung bleibt begreiflich. Insgesamt gingen durch den Kanalbau 450 Morgen teilweise besten Bodens der Landwirtschaft verloren. Erschwerungen der Bewirtschaftung durch Zerschneidungen, durch Umlegung oder Verlängerung der Wege und das Fehlen von genügend Brücken mußten hingenommen

werden. Um die fast 5 Mill. Kubikmeter bewegter Erdmassen unterzubringen, wurden in der Loeumer Heide weitere 250 Morgen allerdings leichteren Bodens für Aufschüttungszwecke angekauft. Der Mutterboden ist benutzt worden, um tiefgelegene Flächen in Lahde und Jössen aufzuheben und kulturfähiger zu machen.

Die Arbeiten am Ausbau der Staustufe mußten mit Ausbruch des zweiten Weltkrieges eingeschränkt bzw. ganz eingestellt werden. Sie konnten auch bis heute noch nicht wieder voll aufgenommen werden. Dafür entsteht nordwestlich Lahde der Bau eines Großkraftwerkes, das heute schon ein Wahrzeichen Lahdes geworden ist. Besonders durch seinen Schornstein mit einer Höhe von 100 Metern und einem lichten Durchmesser von unten 11 und oben 5 Metern. Der Bau wurde während des Krieges 1945 begonnen, um dem immer empfindlicher werdenden Mangel an elektrischem Strom abzuwehren. Dadurch hat sich noch einmal das Gesicht der Landschaft gründlich gewandelt. In einem weiten Bogen führen Geleise auf einem aufgeschütteten hohen Damm vom Bahnhof Lahde zum Kraftwerk. Die Reichsstraße wird überquert. Die natürlichen Höhen östlich der Straße, im Volksmunde „Barg“ genannt, sind bzw. werden bald abgetragen sein. Im Zusammenhang mit dem Kanal ist ein großer Kohlenhafen entstanden.

Für dieses Jahr sind Bauten mit 30 Wohnungen geplant. Bauherr des großen Projektes ist die Preußische Elektrizitätsaktiengesellschaft — Preußen-Elektra — mit dem Sitz in Hannover. Lahde wurde zum Bauplatz für die umfangreichen Anlagen gewählt, da es sich um ein Kraftwerk auf Kohlenbasis handelt und für die Kondensierung des Dampfes genügend Kühlwasser zur Verfügung steht. Der Transport der Kohle erfolgt hauptsächlich auf dem Mittellandkanal über Minden. Um einen möglichst hohen Prozentsatz an Heizkraft der Kohle auszunutzen, haben alle Kessel Kohlenstaubfeuerung. Man hofft, ein Jahresleistung von 1 Milliarde Kilowattstunden zu erzielen. Der Strom ist nicht in erster Linie für Industriezwecke vorgesehen. Er wird vom Werk zur Umformstation Bierde geleitet und an die große Starkstromleitung von 220 000 Volt angeschlossen, die vom Osten zum Westen an Frille vorbeiführt. Ende 1950 soll das Werk, das nur erst zur Hälfte in Angriff genommen ist, mit einem Kessel und einer Turbine im Betrieb sein.



Hans Sronemann in Leteln nach einem Luftangriff



*Gastwirtschaft Dolkening in Arminghausen
nach einem Luftangriff.*



Notunterkunft einer deutschen Familie.

„Polenzeit“.

Was im folgenden über die Vorgänge, über die Nöte und Leiden der Bevölkerung im Amt, besonders in den für die Ausländer freigemachten Dörfern gesagt ist, beruht auf Einsichtnahme in sämtliche heute vorhandene Akten. Die Darstellung bemüht sich, nüchtern und sachlich zu bleiben.

Um dem Mangel an Arbeitskräften beim Bau des Kraftwerkes abzuheifen, wurde 1945 an der Reidisstraße nordwestlich Lahde ein Lager für Ausländer und ein Arbeitserziehungslager errichtet. Der Plan wurde weder vom Amt gewünscht noch gefördert, er konnte aber auch nicht verhindert werden. Auf die Auswahl der Grundstücke, Aufstellung und Einrichtung der Baracken, auf den inneren Betrieb des Lagers war das Amt ohne Einfluß. Beim Näherkommen der Front wurden beide Lager aufgelöst und alle Ausländer und alle Insassen der Lager in Richtung Hannover in Marsch gesetzt. Aber es war zu spät. Sie wurden von den alliierten Truppen überrollt und wälzten sich nun aufgelöst, raubend und plündernd denselben Weg zurück, die Dörfer überflutend. Außerdem kamen überall die Kriegsgefangenen und die vielen Fremdarbeiter in Bewegung. Da die Weserbrücken gesprengt, die Fähren gesperrt und jeder Verkehr über die nungeschlagenen Kriegsbrücken verboten war, stauten sich die Massen der Ausländer zu Tausenden und Zehntausenden an der Weser. Die für die Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung eingesetzten englischen Offiziere standen vor der Aufgabe, für Unterkunft und Verpflegung zu sorgen. Am 9. April 1945 erschien bei dem Amtsbürgermeister in Lahde ein englischer Oberst mit einem deutschsprechenden Major und ließ erklären: „Dahinten sind zwei Camps, die eignen sich zur Aufnahme von Ausländern, und diese Stadt muß wahrscheinlich geräumt werden.“ In kurzer Zeit waren die Baracken, die für 600 bis 900 Mann vorgesehen waren, überfüllt und schon am 10. April kam der erste Räumungsbefehl für Lahde. Es folgten die Befehle für Bierde am 19. April, Iserheide am 1. Mai (beide englischen Originalbefehle für die Räumungen liegen noch vor), Raderhorst am 12. Mai und Preußisch- und Bückeburgisch-Frille am 15. Mai. Von der Evakuierung wurden auf englische Anordnung möglichst ausgeschlossen: Bäckereien, Schlachtereien, Ingenieure und Techniker, Polizei, Gemeindebeamte, Schmiede, Tischler, Maler, Lebensmittelhändler, Aerzte, Tierärzte und Hebammen. Während bei der Freimachung von Lahde, Bierde und Iserheide die Bewohner noch die gesamten Einrichtungen, Lebens- und Futtermittel und das Vieh hatten mitnehmen können, mußte in Raderhorst und Frille die gesamte Einrichtung, insbesondere die Betten, zurückgelassen werden. Verpflegung wurde nur für 24 Stunden erlaubt, so daß prak-

tisch alle Lebensmittelvorräte, Eingeschlachtetes usw. den Ausländern überlassen werden mußten. Die Mitnahme des Viehs wurde freigestellt. Jeder Person wurden 100 kg Gepäck gestattet. Bierde, Ilserheide, Raderhorst und Frille wurden dann von Polen und Russen belegt. Am 20. Mai, dem Pfingstsonntag, wurde Wietersheim in der Zeit von 9.30 bis 13.00 Uhr geräumt. Papinghausen und Cammer im Bückebergischen folgten am 30. Mai mit einer Räumungsfrist von drei Stunden, die dann aber von dem englischen Offizier um zwei Stunden verlängert wurde. So wurden innerhalb weniger Wochen sieben Gemeinden des Amtes von den Einwohnern unter Zurücklassung des größten Teiles ihres Besitzes geräumt und von Zwangsverschleppten in Besitz genommen. Vor dem Kriege hatte das Amt etwa 17 000 Einwohner, durch Evakuierte und Flüchtlinge stieg die Zahl während des Krieges auf 20 000. Dazu wurden jetzt in den sieben Dörfern 16 800 Ausländer, das war die höchste Belegung im Mai 1945, untergebracht. Durch Rückkehr in die Heimat, Auswanderung und Verlegung ging die Zahl bald erheblich zurück. Eine Aufstellung im Februar 1946 zeigt noch 10 610 Personen. Danach sieht die Belegung der einzelnen Dörfer folgendermaßen aus: Lahde 2610, Bierde 780, Ilserheide 859, Raderhorst 978, Wietersheim 1585, Papinghausen 716, Preußisch-Frille 1400, Cammer 926, Bückebergisch-Frille 778. In äußerst langwierigen Verhandlungen wurde im Laufe der Zeit erreicht, daß die höchstzulässige Belegungsziffer auf 8500 festgesetzt wurde. Im Januar 1948 waren belegt in

Bierde	302	Räume mit	860	Personen
Frille	352	" "	1640	"
Ilserheide	316	" "	825	"
Papinghausen	212	" "	558	"
Lahde	445	" "	921	"
Raderhorst	316	" "	825	"
Wietersheim	465	" "	1185	"
Cammer	188	" "	467	"
Insgesamt	2796	Räume mit	7277	Personen

In Raderhorst, in dem vor dem Kriege in 90 Häusern etwa 600 Menschen lebten, waren 1946 in 70 Häusern 825 Polen und in 20 Häusern 250 Deutsche untergebracht.

Die Unterbringung der evakuierten Einheimischen war ein schwieriges Problem. Ueberall in den Gemeinden herrschte Ueberbelegung. In einigen Fällen hatte man sich freiwillig, wegen der zunehmenden Unsicherheit, vertrauenerweckende Ausländer, z. T. Jugoslawen, ins Haus genommen, um an ihnen einen Schutz gegen räuberische Ueberfälle zu haben. Häuser und Höfe, die von einer Belegung ausgenommen waren, nahmen an Verwandten und Be-

kannten auf, soweit es nur irgend möglich war. Es hat Höfe gegeben, in denen 30 bis 40 Menschen dicht gedrängt nicht gewohnt, sondern gehaust haben. Wie traurig die Evakuierten untergebracht waren, mögen einige Begründungen aus den Listen der Personen zeigen, für die Unterkunft erbeten wird. Da heißt es:

..... wohnt im Hühnerstall.....“

..... bewohnt menschenunwürdige Räume in einem alten Backhaus.....“

..... mit fünf Personen einen zugigen Bodenraum.....“

..... mit zehn Personen behelfsmäßig im Stall.....“

..... auf dem Boden.....“

..... in der Garage.....“

und immer wieder im Stall..... behelfsmäßig..... in der Werkstatt..... mit zwei Familien — sieben Personen auf dem

Boden..... sechs Personen in einem Raum..... usw..... Aber

jeder wollte gern bei seinem Besitz und Eigentum bleiben. So nahm

man die notdürftigsten Unterkünfte in Kauf. Es fehlten bei einer

Anfrage etwa 2000 Öfen, von denen nur 40 beschafft werden konnten;

auch Kohlen waren nicht zu bekommen. Eine Folge des engen

Zusammenlebens in wenigen Räumen ist es wohl auch, daß sich die

zuerst in Windheim auftretenden Fälle von Typhus epidemisch über

das gesamte Amt ausbreiten konnten. Am 8. 8. 45 wurde die Schule

in Gorspen-Vahlse, am 11. 8. 45 die Schule in Ilse und am 17. 8. 45

das frühere Arbeitsdienstlager in Gorspen-Vahlse als Hilfs-

Krankenhäuser eingerichtet. Die Gesamtzahl der hier behandelten

Kranken beläuft sich auf 258, die der gemeldeten Krankheitsfälle

auf 722, während die wirkliche Zahl noch 30 bis 40 Prozent höher

geschätzt wird. Windheim mit 496 Erkrankungen hat auch mit 19

von 30 die höchste Zahl an Todesfällen. Aus den mit Polen belegten

Orten wurden keine Angaben gemacht. Der letzte Fall von Typhus

wurde im Oktober 1945 festgestellt.

Die sieben geräumten Gemeinden waren ausgesprochene Bauern-

dörfer. Der teilweise vorzügliche Boden machte sie zu Überschuß-

gebieten für unsere Ernährungswirtschaft. Es wurde in ihnen eine

intensive Acker- und Viehwirtschaft und Gemüsebau betrieben. Frille

war in der Lage, die Städte Minden und Oeynhausen vollständig

mit Gemüse zu versorgen. Im Jahre 1944 hatte es noch den Markt

mit 1800 fetten Schweinen beliefert. Durch die Belegung mit den

Zwangsverschleppten wurden 20 000 Morgen teilweise fruchtbarsten

Bodens einer ordnungsmäßigen Bewirtschaftung und damit der all-

gemeinen Versorgung entzogen. Die Besitzer wohnten 7, 8, 13 und

14 km von ihren Höfen und Ländereien entfernt. Russen und Polen

verboten ihnen das Betreten der Wirtschaftsgebäude und Gärten.

und die Benutzung der Fahrzeuge. Die Felder verunkrauteten, so daß viele Morgen mit Gemüse umgepflügt werden mußten. Die Akten sind angefüllt mit Klagen über Diebstähle von Lebensmitteln und Vieh. Aus Wietersheim wurden bis zum September 1945 gestohlen: 128 Schweine, 58 Stück Rindvieh, 21 Schafe, 1045 Hühner, 4284 Zentner Kartoffeln, 145 Zentner Weizen, 187 Zentner Roggen, 80 Prozent des Obstes und Gemüses. Brotgetreide und Kartoffeln wurden zu Schnaps verarbeitet. Aus Frille wurden bis Oktober 1946 gestohlen:

Kühe	25 Stück
Bullen	8 "
Ochsen	1 "
Rinder	38 "
Kälber	27 "
Schafe	14 "
Schweine	145 "
Sauen	17 "
Eber	3 "
Geflügel	782 "
Weizen	824 Zentner
Roggen	998 "
Hafer	694 "
Gerste	502 "
Kartoffeln	5596 "
Zuckerrüben	5646 "
Futterrüben	1458 "
Gemüse	4246 "
Heu	1550 "
Stroh	2260 "
Obst	600 "

Welche Mengen an Nahrungsmitteln der deutschen Bevölkerung durch diese Verhältnisse verloren gingen, zeigt eine Aufstellung der beteiligten Kreisbauernschaften für die neun Gemeinden (einschließlich Cammer und Bückeburgisch-Frille). Danach wurden im Wirtschaftsjahr 1945/46 gegenüber 1944/45 weniger abgeliefert an:

Brotgetreide	50 611 Zentner
Futtergetreide	19 803 "
Heu	1 422 "
Stroh	1 280 "
Kartoffeln	79 078 Zentner
Oelfrüchte	624 "
Gemüse	5 400 "
Zuckerrüben	17 200 "
Milch	7 724 928 kg

Der Viehbestand hatte sich in derselben Zeit verringert um 1909 Stück Rindvieh, 4811 Stück Schweine, 287 Stück Ziegen und 15 696 Stück Geflügel. Mit diesen so verloren gegangenen Mengen hätten ein ganzes Jahr bei den damaligen Verpflegungssätzen ernährt werden können

- 22 099 Normalverbraucher mit Brot,
- 38 030 Normalverbraucher mit Kartoffeln,
- 61 400 Normalverbraucher mit Butter,
- 130 000 Normalverbraucher mit Fleisch.

Der Wert dieser der allgemeinen Versorgung entzogenen Lebensmittel betrug 4,5 Millionen Mark

Die Bevölkerung der geräumten Dörfer war oft der Verzweiflung nahe. Sie arbeitete und säte und die Ausländer ernteten. Vor Beginn der Ackerbestellung 1947 wurden noch einmal in einer Zusammenstellung die Gefahren für die Zukunft aufgezeigt, wenn nicht bald eine Rückführung oder eine anderweitige Unterbringung der Ausländer erfolgen würde.

Da die von den Polen gestohlenen Mengen an Lebensmitteln gar nicht von ihnen verwertet werden konnten, wurde mit ihnen ein lebhafter Schwarzhandel getrieben. Die deutsche Polizei hatte in den sogenannten Potendörfern keine Befugnisse. Die deutsche Bevölkerung war den Belästigungen gegenüber machtlos und rechtlos. Die folgende Zusammenstellung der bis Februar 1946 vorgefallenen und gemeldeten Kriminalfälle sagt alles.

Totschläge oder Morde	10 Fälle
Vergewaltigungen	8 "
Bandenüberfälle auf Höfe usw.	287 "
darunter mit Plünderung	286 "
darunter mit Schußwaffenbedrohung	264 "
darunter mit Tötung, Körperverletzung, Mißhandlung	65 "
Sonstige Raubüberfälle	130 "
darunter mit Schußwaffenbedrohung	81 "
darunter mit Tötung, Körperverletzung, Mißhandlung	27 "
Einbruchdiebstähle	149 "
Diebstähle einfacher Art	329 "

Gerannt und gestohlen wurden, abgesehen von Vieh und Feldfrüchten:

- Fahrräder 462 Stück
- Kleidungsstücke 5 200 "
- Uhren 181 "
- Bargeld 37 665 RM
- Kraftfahrzeuge 38 Stück

Die wirkliche Zahl der Straftaten lag viel höher, da die meisten Geschädigten von einer Anzeige absahen, um sich nicht Racheakten

der Ausländer auszusetzen. Fälle, in denen Einwohner mehr als zehnmal ausgeplündert wurden, waren nicht selten. In einem Hause in Ilserheide wurden 17 Raubüberfälle und Einbruchsdiebstähle verübt. Die Bevölkerung schritt zur Selbsthilfe. Sie organisierte einen Wach- und Abwehrdienst. Bei Ueberfällen wurde mit den einfachsten Mitteln — auch mit der Sturmglocke — alarmiert und jeder hatte, mit irgendeinem Abwehrmittel bewaffnet, sich an der gefährdeten Stelle einzufinden. Die Abwehr war durchaus nicht ungefährlich, da die Polen mit Schußwaffen ausgerüstet waren. Die polnische Polizei zeigte an der Verfolgung der Täter nur wenig Interesse. Von 15 Morden im Bereich der Polendörfer wurde nur einer aufgeklärt, und die Verbrecher der wohlverdienten Strafe zugeführt; bei 300 schweren Raubüberfällen wurden nur in wenigen Fällen die Täter ermittelt. Zur Beschaffung von Brennmaterial wurden Zehntausende von Weidepfehlen herausgerissen und in den Waldungen große Mengen Holz geschlagen. In Wietersheim blieb von dem etwa 20 Morgen umfassenden Waldbestand nicht ein Baum stehen. Deutsche, die versuchten, die Diebe zu vertreiben, wurden von den Polen bedroht und tödlich angegriffen. Die Verpflegung der Polen sah dieselben Rationssätze vor wie für die deutschen Normalverbraucher. Nur mit dem Unterschied, daß den Polen sämtliche Abschnitte immer beliefert wurden, während für die Deutschen oft nichts da war. Darüber hinaus besorgten sie sich alles andere durch einen ausgedehnten Schwarzhandel. Nach vorsichtiger Schätzung wurden jährlich 2000 Stück Rindvieh und 2000 Schweine schwarzgeschlachtet. Der Absatz erfolgte vielfach im Ruhrgebiet. In jedem von Polen bewohnten Hause wurden mehrere Schweine gehalten. Die Gesamtzahl wurde zeitweise mit 4000 Stück angegeben. Diese Schweine wurden zum großen Teil gestohlen oder von den Bauern erpreßt. Die nötigen Futtermittel wurden ebenfalls gestohlen oder schwarz gekauft. Bei vorgesehenen Kontrollen wurden die Schweine am Morgen in sichere Verstecke oder in die Felder und Wälder gebracht. Am Abend wurden sie wieder hereingeholt. In einigen Fällen wurden die Schweine vor den Augen der kontrollierenden Polizisten schwarzgeschlachtet. Ein Schwarzhändler, der an einem Tage sechs Kühe, ein Kalb und ein Schwein schwarzgeschlachtete, wurde zwar von der polnischen Polizei verhaftet, aber nach einigen Tagen wieder freigelassen. Als bei einem Diebstahl von Lebensmitteln die Spur zum Wohnhause des Täters führte, weigerte sich die polnische Polizei ohne Beisein eines Offiziers, eine Haussuchung vorzunehmen. Als dieser nach zwei Tagen erschien, waren die Spuren längst verwischt.

Im Kraftwerk Labde wurden für 1,5 Millionen Mark elektrische Geräte gestohlen oder zerstört. Im Gesamtbereich der Polendörfer

räten angefüllt, durch vorsätzliche oder fahrlässige Brandstiftung in Flammen auf, davon in Frille allein 15. Von den nach Angaben des Arbeitsamtes arbeitsfähigen 3300 Polen wurden 418 einer Arbeitsstelle zugewiesen, nach einigen Tagen hatten 368 die Arbeit wieder niedergelegt. Schwarzhandel und Schwarzbrennerei erlaubten ein bequemes Leben.

Bei der Räumung 1945 waren die Schulen nicht freigelassen worden. Sie wurden ebenfalls belegt und befanden sich bei der Rückgabe in einem trostlosen Zustand. Sämtliches Inventar, Lern- und Lehrmittel waren gestohlen oder verbrannt. Auf die seelischen und schulischen Schäden, die die Kinder davongetragen haben, kann hier nicht eingegangen werden. Im Mai 1947 nahmen noch 294 Kinder am Unterricht in den Nachbargemeinden teil. Für den deutschen Unterricht wurden die Schulen erst zurückgegeben:

Frille: Februar 1948, Päpinghausen: März 1948, Raderhorst: Oktober 1948, Ilserheide: Oktober 1948, Bierde: November 1948, Wietersheim: Juni 1949.

Bis dahin konnte Unterricht entweder überhaupt nicht oder nur behelfsmäßig in Baracken und Sälen erteilt werden.

Im Juli 1948 waren im Amtsbereich in 442 Gebäuden noch 5500 Ausländer untergebracht. Eine Zusammenstellung vermittelt eine Vorstellung von den Unkostensummen, die das Lager verursachte:

	jährlich in DM
1. Laufende Mietentschädigung für die beschlagnahmten Häuser etwa	300 000,—
2. Laufende Be- und Abnutzungsgebühren für beschlagnahmtes Inventar etwa	150 000,—
3. Nutzungsentschädigung für die Hausgärten etwa	250 000,—
4. Infolge der Beschlagnahme weniger erzeugte oder der Bewirtschaftung entzogene Lebensmittel aus der Landwirtschaft etwa	1 000 000,—
5. Löhne für die zur Versorgung und Verwaltung des Lagers eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte etwa (Das sind bei einer Belegungsstärke von 3300 DP's rund 271,— DM jährlich je Kopf.)	1 300 000,—
6. Stromkosten für die beschlagnahmten Häuser (Das sind rund 14,50 DM monatlich je Kopf.)	1 000 000,—
7. Reinigungsdienste, Versorgungsfahrten mit Pferdegespanssen und dergl. etwa	100 000,—
Gesamtkosten DM	4 300 000,—

Dazu kommen noch die Kosten für Verpflegung, Heizung, Reparaturen an Gebäuden, Fahrzeugen usw., die hier nicht bekannt sind.

Der Gesamtschaden, der den Einwohnern der Dörfer entstanden ist, wird auf mindestens 15 Millionen DM geschätzt.

Erst am 8. September 1949 nach vier Jahren und vier Monaten, wurde Lahde als letzte Gemeinde von dem Alp der Belegung befreit. Wir wollen glauben und hoffen, daß in kurzer Zeit auch die letzten Spuren der vergangenen schweren Jahre verschwunden sind.

Meyer & Co. Wäschefabrik

Eigene Produktion in:

Damen- und Herrenwäsche,
Trikotagen und Bettwäsche

Windheim-Meser - Ruf 85

Nach wie vor kaufen Sie vorteilhaft ein bei

Hellmuth Baltzer, Frille

Bäckerei - Konditorei

Einkaufsquelle

*in Lebensmitteln - Haus- u. Küchengeräten
Geschenkartikeln, Glas- u. Porzellan
Wein - Spirituosen - Tabak - Schreibwaren*



Bierder Spritzenhaus nach der Zerstörung.



*Kraftwerk
Lohde im Wiederaufbau.*



Ehrentriedhof Iloese

Über ein Grab hin

Je länger du dort bist,

Um so mehr bist du hier.

Je weiter du fort bist,

Um so näher bei mir.

Du wirst mir notwendiger,

Als das tägliche Brot ist. —

Du wirst lebendiger,

Je länger du tot bist.

Börries von Mündihausen

Molkerei Windheim-Deser

Inh. Otto Sartzke

Molkerei - Käserei - Eiskremwerk

Spezialitäten:

Deutsche Markenbutter

Käse nach Tilsiter Art

Eiskrem

Eis am Stiel

Fernruf: Windheim 29